



Passionsspiele Schönberg VoG
www.passio.be

Passio Europa 2012

St. Vith, 14. April 2012

Emmausgeschichte (Lk 24,13-35) – damals und heute

Sehr verehrte Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Kongress von Passio Europa hier in St. Vith!

Als Bischof des Bistums Lüttich begrüße ich Sie sehr herzlich und freue mich, dass Sie dem Dorf Schönberg und seinen Passionsspielen die Ehre erweisen, Ihren Kongress hier durchzuführen.

Am 10. März durfte ich bei der Eröffnung der Passionsspiele hier in St. Vith dabei sein. Ich bin immer wieder sehr angetan von der Aktualisierung der Leidens- und Auferstehungsgeschichte unseres Herrn in die Gegenwart und vom Engagement aller Mitwirkenden. Dies wird wohl überall der Fall sein, wo solche Spiele stattfinden, also auch bei Ihnen. Von hier aus möchte ich den Mitwirkenden und Verantwortlichen allerorts gratulieren und danken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Ihres Kongresses lautet „Emmaus“. Gerne habe ich die Einladung angenommen, ein Referat zur Emmausgeschichte im Lukasevangelium zu halten.

Wir kennen sie alle, die Geschichte der zwei Männer auf dem Rückzug aus Jerusalem, nachdem sich ihre Hoffnungen so zerschlagen haben und ihr Hoffnungsträger ans Kreuz genagelt wurde. Hoffnungslos und enttäuscht haben sie Jerusalem verlassen und kehren nach Emmaus, ihrem Heimatort, zurück. Sie kehren der Hauptstadt den Rücken und sind voller Resignation auf dem Heimweg, als Jesus sich wie ein unerkannter Fremder zu ihnen gesellt und Interesse für ihre Stimmungslage und ihr Gesprächsthema zeigt. Hatte ihre Lautstärke oder ihr Gesichtsausdruck Jesu Neugierde geweckt? Von jetzt an wird es spannend und kommt Leben in die Szene. Erst erläutern die beiden Jünger den Ist-Zustand ihrer enttäuschten Hoffnung und das Warum ihrer Traurigkeit. Aber auch das Erlebnis der Frauen kommt zur Sprache sowie das Zeugnis vom leeren Grab. Dann folgen die Erklärungen Jesu, ausgehend von der merkwürdigen Frage: Musste Christus nicht all das erleiden? Es wird Abend. Jesus nimmt ihre Einladung an und kehrt bei ihnen ein. Dann folgt das Abendessen mit dem Brotbrechen. Jetzt erkennen die beiden, wer der Fremde war, der ihrem Blick schon entschwunden ist. Sofort laufen sie nach Jerusalem zurück; denn der Gekreuzigte lebt: „Er hat das Brot gebrochen und an uns ausgeteilt.“

Ich möchte Sie, liebe Freunde, jetzt noch einmal mitnehmen auf den Weg von Jerusalem nach Emmaus, denn meine Zusammenfassung wollte und konnte nur im Zeitraffer die Etappen antippen. Das klingt sehr modern, denn heute muss ja alles schnell und sofort geboten und beschafft werden... In Wirklichkeit ist es auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus ganz langsam österlich geworden. Der Glaube ist überhaupt ein lebendiger Prozess; er muss werden; er wird ein Leben lang. So hoffe ich, dass wir einander mitnehmen und vom Herrn mitnehmen lassen immer tiefer in das Ostergeschehen hinein.

Die Emmausgeschichte lässt uns an der Glaubensfindung oder noch am Glaubensweg von zwei Männern teilnehmen. Wir werden eingeladen, sie zu begleiten, ja ihre Rolle zu übernehmen, insofern ihre Traurigkeit und ihre Hoffnungslosigkeit die unseren sind.



1) Verse 13-16

¹³ Am selben Tag wanderten zwei Jünger nach Emmaus, einem Dorf, das ungefähr zehn Kilometer von Jerusalem entfernt liegt. ¹⁴ Unterwegs redeten sie über nichts anderes als über die Ereignisse der letzten Tage. ¹⁵ Während sie miteinander sprachen, gesellte sich Jesus zu ihnen. ¹⁶ Aber sie erkannten ihn nicht; sie waren wie mit Blindheit geschlagen.

Halten wir zunächst fest, dass zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus sind. Die Zahl zwei ist wohl kein Zufall. Es sieht so aus, als hätten die beiden von Jesus gelernt und behalten, dass sie in Freud und Leid nicht allein bleiben, sondern zu zweit gehen, also am Miteinander und Zusammenbleiben festhalten sollen. Die weitere Entwicklung ihrer Geschichte wird ihnen recht geben. „Die Gemeinschaft der beiden Jünger hat sie möglicherweise gerettet. In ihr wird das Jüngersein eingeübt. In dieser Gemeinschaft tauschen sie ihre Gedanken aus.“ (F. JOEST, *Heute seine Stimme hören*, S.72) Da sie miteinander reden, kann Jesus sich leichter zu ihnen gesellen. Will Lukas uns heute sagen, dass Jesus immer unser Weggefährte ist, auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind? Will er uns dazu einladen, den Austausch mit anderen zu suchen, uns für die Sorgen, Ängste und Freuden anderer zu interessieren, miteinander ins Gespräch zu kommen, bewusst und gezielt – wie die beiden Jünger? Jesus wäre dann jeweils der Dritte, der unerkannte Fremde, aber er ist da. Wir sind also nie allein, nie Vereinsamte.

2) Verse 17-21a

¹⁷ „Worüber redet ihr gerade?“, fragte sie Jesus. Die Jünger blieben traurig stehen, ¹⁸ und verwundert bemerkte Kleopas, einer von den beiden: „Ich glaube, du bist wohl der einzige in Jerusalem, der nichts von den Ereignissen der letzten Tagen gehört hat?“ ¹⁹ „Was ist denn geschehen?“, wollte Jesus wissen. „Hast du etwa nichts von Jesus gehört, dem Mann aus Nazareth?“ antworteten die Jünger. „Er war ein großer Prophet, den Gott uns geschickt hatte. Jeder konnte das an seinen Worten und Taten erkennen.“ ²⁰ Aber unsere Hohen Priester und die führenden Männer des Volkes haben ihn an die Römer ausgeliefert. Er wurde zum Tod verurteilt und dann ans Kreuz geschlagen. ²¹ Dabei hatten wir gehofft, dass er der von Gott versprochene Retter ist, der Israel befreit.“

Es klingt ein leichter Vorwurf, ein verständliches Unverständnis in der Verwunderung des Kleopas: „Ich glaube, du bist der einzige im Lande, der nicht auf dem Laufenden ist, denn worüber könnten wir sonst sprechen als über die Ereignisse um Jesus von Nazareth?“ Und Jesus hakt nach, so dass die beiden Männer ihm ihre an die Person Jesu gebundenen Erwartungen und jetzt Enttäuschungen erzählen können: „Wir hatten gehofft, dass er, den sie jetzt gekreuzigt haben, der von Gott versprochene Retter und der Befreier Israels gewesen wäre.“

In diesen Sätzen klingt alles an, was der Evangelist in 21 Kapiteln festgehalten hat. All die uns so bekannten Taten und Worte Jesu, die Gottes Liebe zu allen Menschen, besonders zu den Armen und Sündern, verdeutlichen, werden in der Erinnerung der beiden wach. Ja, hätten die Führer des Volkes Jesus frei schalten und walten lassen, sähe die Welt bald anders aus. Die Jünger schütten ihr Herz vor dem Fremden aus, ihre in Jesus gesteckten Erwartungen und ihre bittere Enttäuschung; denn Jesus war in ihren Augen ein großer Prophet in Wort und Tat. Sie hatten in Jesus den neuen Mose gesehen, der tatsächlich im Namen Gottes sprach und handelte. Mit den beiden denken wir an die Verkündigungs-szene, an das Magnifikat, an die Engel vor den Hirten in Betlehem, an Simeon, wo immer wieder die Rede war und ist vom Messias, vom

Retter. Doch welche Vorstellung von einem Messias und Retter hatten sie in Wirklichkeit? Die eines Herrschers mit militärischer Macht nach menschlicher Vorstellung? Wie stellten sie sich Jesus als den von Gott versprochenen Retter, der Israel befreien würde, vor? Wenn wir davon ausgehen, dass die Jünger Jesus während seines öffentlichen Lebens gefolgt sind und er sie in ihrem Innersten betroffen gemacht hat, dürfen wir wohl davon ausgehen, dass sie kein Reich von dieser Welt, kein Königtum in Macht und Herrlichkeit, keine gewaltsame Befreiungsaktion von ihm erwarteten. Ihre Enttäuschung ist deswegen nicht weniger groß – im Gegenteil.

Wie hatte doch Jesus seine Apostel beim letzten Abendmahl – laut Lukas – belehrt und gewarnt: „In dieser Welt ist es so, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Diktatoren sich als Wohltäter feiern lassen. Aber bei euch soll es nicht so sein. Im Gegenteil: Der Erste unter euch soll sich allen anderen unterordnen, und wer euch führen will, muss allen dienen. Ich, euer Herr, bin unter euch wie ein Diener.“ (Lk 22,25-27)

Oder hatten die beiden Jünger trotzdem eine Erwartung und Hoffnung politischer Art? Ganz ausgeschlossen ist dies nicht, wenn wir von ihrer Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit in ihren Aussagen und in ihrer Traurigkeit erfahren. Der Tod Jesu ist in ihren Augen sinnlos und als Schicksal des Messias für Juden ganz einfach unverständlich. Paulus spricht vom Ärgernis des Kreuzes für die Juden. Hat Gott den sogenannten Messias fallen lassen? War er tatsächlich von Gott verlassen und hat Gott ihn auch verflucht? Das Leiden und der Tod Jesu am Kreuz sind der große Stein des Anstoßes, die Quelle aller Zweifel und Enttäuschung. Es ist menschlich gesprochen sehr verständlich, dass durch die Tränen in den Augen und die Ernüchterung nach dem tragischen Scheitern ihres Hoffnungsträgers die beiden wie mit Blindheit geschlagen waren (vgl. V.16).

3) Verse 21b-27

^{21b} Das war vor drei Tagen. ²² Heute Morgen haben uns einige Frauen aus unserem Kreis sehr beunruhigt. Schon vor Sonnenaufgang waren sie zum Grab gegangen; ²³ aber der Leichnam Jesu war nicht mehr da. Die Frauen erzählten, ihnen seien Engel erschienen, die sagten: „Jesus lebt!“ ²⁴ Einige von uns sind gleich zum Grab gelaufen. Es war tatsächlich leer, wie die Frauen berichtet hatten. Aber Jesus haben sie nicht gesehen.“

²⁵ Darauf sagte Jesus zu ihnen: "Was seid ihr doch schwer von Begriff! Warum glaubt ihr nicht, was die Propheten gesagt haben?" ²⁶ Musste Christus nicht all dies erleiden, bevor Gott ihn zum Herrn über die ganze Welt einsetzte?" ²⁷ Dann erklärte Jesus ihnen, was in der Heiligen Schrift über ihn gesagt wird – von den Büchern Mose angefangen bis zu den Propheten.

Seit der Kreuzigung Jesu sind drei Tage vergangen. Die Frauen sind vor einem leeren Grab Jesu gestanden und die Jünger, die daraufhin zum Grab gelaufen waren, konnten dies nur bestätigen. Keiner hat jedoch Jesus gesehen, von dem die Engel den Frauen gesagt hatten, er lebe.

Damit sind wir an einen kritischen Punkt gelangt. Wie kann oder soll man dem „Jesus lebt“ Glauben schenken, solange man ihn nicht sieht oder nicht jemand ihn gesehen hat? In seinem Kommentar des Lukasevangeliums macht E. Drewermann auf etwas aufmerksam, das an dieser Stelle hilfreich ist, um die Bedeutung des nun folgenden Gedankenaustausches Jesu mit den beiden Jüngern zu erfassen: „Man kann an ‚Auferstehung‘ nicht glauben ohne eine innere Einsicht, ohne eine persönliche Begegnung, ohne eine

Reifung der eigenen Existenz über den Punkt der Einsamkeit und der Verlorenheit hinaus. Keine äußere Information über irgendeinen (staunenswerten!) Tatbestand, nicht einmal die Kunde innerer Ergriffenheit durch die Botschaft eines ‚Engels‘ vermag den Nihilismus des Todes zu widerlegen und ins Lebendige umzuformen; nur das intime **Erleben** eines Vertrauens, das den Tod überwindet in einer tief ergreifenden, absolut verbindlichen Beziehung zu einem Menschen, der an Gottes Liebe stärker glaubt als an die Macht des Todes, vermag das; und dazu kommen kann es nur durch ein ‚**Nachgehen**‘ all der Worte, die Jesus an die Menschen seiner Tage und aller Tage richtete, sowie durch ein ‚**Weitergehen**‘ auf seinem Wege. Gerade so setzt sich die Seelenwanderung nach ‚Emmaus‘ weiter fort.“ (E. DREWERMANN, *Das Lukasevangelium*, Bd. 2, S.982) Falls das soeben Gehörte bzw. Gelesene stimmt, müsste ab jetzt Bewegung in die Begegnung zwischen Jesus und den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus kommen. In der Tat ergreift Jesus das Wort und sagt zu ihnen: „Warum glaubt ihr nicht, was die Propheten gesagt haben? Musste Christus nicht all dies erleiden, bevor Gott ihn zum Herrn über die ganze Welt einsetzte?“ (V.25) Dann liest und deutet er die Aussagen der Heiligen Schrift (der Juden) über seine Person. Mit dieser „Nach-Lesung“, mit diesem „Nach-Denken“, mit diesem „Rückwärts-Lesen“, „Im Rückspiegel-Lesen“ der Bücher Mose und der Propheten bewirkt Jesus die große Wende in seinem Gespräch mit den Jüngern. Er nimmt einen Perspektivenwechsel vor, indem er sie vom Dunkel ins Licht, von der Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit zum Glauben, von der Traurigkeit zur Freude führen wird.

Die Franzosen (und Engländer) verwenden dafür gerne das Wort „relecture“, wörtlich: *wiederholtes Lesen*, erneutes und erneuertes, weil Lesen mit Bereicherung, mit neuen Einsichten.

Das Erste Testament und die Worte Jesu müssen neu gedeutet werden – ausgehend von den Ereignissen in Jerusalem, d.h. von Jesu Leiden und Tod, aber mehr noch von seiner Auferstehung und Einsetzung zum Herrn über die ganze Welt (vgl. V.26). Jesus ereilt und teilt das Schicksal aller Propheten, denn die Bibel erzählt immer wieder vom leidvollen Schicksal der Gerechten (vgl. Ps 22; 31; 69). Aber die Gerechten wissen sich in Gottes Hand: „Viele Leiden muss der Gerechte erfahren, aber aus allen rettet ihn der Ewige.“ (Ps 34) In seiner Pfingstpredigt (Apg 2,14-36) beruft sich Petrus ausdrücklich auf Psalm 16: „Selbst wenn ich sterbe, hoffe ich auf dich, Herr! Du wirst mich nicht dem Tod und der Verwesung überlassen, ich gehöre ja zu dir. Du zeigst mir den Weg, der zum Leben führt. Deine Nähe macht mich froh und glücklich.“

Ja, „musste Christus nicht all das erleiden?“ Die Frage wird fast zur Gottesfrage: Was trauen wir Gott zu? Ist er Herr über Leben und Tod? Wenn Gott Jesus in die Welt sendet als Gerechten, der seine neue Welt, seine „Herrschaft“, sein Reich in die Wege leiten soll, weiß Gott, was seinen Messias erwartet und wie er ihn erretten und verherrlichen wird durch Leiden und Tod hindurch. Dieses Vertrauen des Gerechten aus Nazareth klingt an in dessen mehrmaligen Ankündigungen seines Leidens, seines Sterbens und seiner Auferweckung. Der Gerechte wird leiden, aber er wird auch verherrlicht. Das legt Jesus den Jüngern von Emmaus dar. Auch im Falle ihres Hoffnungsträgers wird dem so sein: der Tod wird nicht das letzte Wort haben. „Zum Leiden des Gerechten gehört unabdingbar die Zusage Gottes: Ich bin mit dir. Die Verfolger werden dem Gerechten nichts anhaben können, weil Gott ihn erretten wird. Das Leiden, das der Gerechte ertragen muss, weil er gerecht ist und darum den mörderischen Unwillen der Ungerechten erregt, diese Leiden rufen die Treue Gottes auf den Plan, der seinen Knecht rehabilitieren muss, weil er in seiner Treue gar nicht anders kann.“ (H.-J. VENETZ, *Der Evangelist des Alltags*, S. 185)

Dieses Nachdenken Jesu über sein Leiden und seinen Tod auf dem Hintergrund der Schrifttexte über die Propheten und die Gerechten führt die Emmausjünger an den Rand des österlichen Glaubens; sie werden später sagen: „Brannte es nicht wie ein Feuer in unserem Herzen, als er unterwegs mit uns sprach und uns die Heilige Schrift erklärte?“ (V. 32) Es ist auffallend, wie Lukas in seinem Evangelium und in der Apostelgeschichte die Auferweckung Jesu im Lichte der Schriften des Ersten Testaments deutet und erklärt. Gott konnte seinen Sohn, den Messias nicht im Reich des Todes lassen. Die Auferstehung ist die Bestätigung durch Gottes Handeln, dass Jesus ein Gerechter war und er sein „geliebter Sohn“ war und bleibt (vgl. Lk 3,22; Apg 2,24-37). Auf dem Weg nach Emmaus beginnt ein Feuer in den Herzen der beiden zu brennen und langsam geht ihnen ein Licht auf. Indem sie ihre Bibel neu verstehen lernen, erscheint auch alles, was Jesus während seines öffentlichen Lebens gesagt hat, in einem neuen Licht. Sie kommen mehr denn je zu dem Schluss, dass er die Wahrheit gesagt hat und Gott mit ihm ist. Es ist auch aufschlussreich, an dieser Stelle auf die Verklärung Jesu hinzuweisen, wo zwei große Gerechte bzw. Propheten, Mose und Elija, mit ihm reden (vgl. Lk 9,28-36). Jesus ist also nicht gescheitert in seinem Tod, vielmehr bestätigt ihn der Vater durch seine Auferweckung und Verherrlichung: „Dieser Mann war wirklich ein Gerechter.“ (Lk 23,47)

Jesus hat immer in Wort und Tat erkennen lassen und Menschen spüren lassen, dass er ein Gerechter war und dass er Gottes Gerechtigkeit, Gottes Wohlwollen für die Menschen aller Schichten verwirklichen wollte. Das ganze Leben Jesu, seine Worte und seine Taten, findet in der Auferstehung seine endgültige Bestätigung. Dabei ist es gut darauf hinzuweisen, dass gerade bei Lukas Jesus als ein Gerechter erscheint, der Gottes Barmherzigkeit für die Sünder und Schwachen verkündet. Bei Lukas heißt es ja „Selig ihr Armen“ und nicht „Selig, die arm sind vor Gott“. Immer wieder wird ihm vorgehalten, sich mit Zöllnern und Sündern abzugeben, mit ihnen Mahlgemeinschaft zu halten (vgl. Lk 5,30-32; 15,2; 19,7). Vielleicht, ja wahrscheinlich haben die Jünger und die ersten Christen bald erkannt, dass diese Haltung und Einstellung Jesu wie ein Feuer auf sie überspringen musste, wollten sie in seiner Nachfolge leben und seine Zeugen sein. Unvergesslich ist das Gespräch Jesu mit seinen Jüngern während des Letzten Abendmahls, wie Lukas es erzählt: „Es entstand unter ihnen ein Streit darüber, wer von ihnen wohl der Größte sei. Da sagte Jesus: Die Könige herrschen über ihre Völker und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste und der Führende soll werden wie der Dienende. Welcher von beiden ist größer: wer bei Tisch sitzt oder wer bedient? Natürlich der, der bei Tisch sitzt. Ich aber bin unter euch wie der, der bedient.“ (Lk 22,24-27) Das bedeutet doch wohl, dass Jesus von seinen Jüngern und damit von uns heute erwartet, dass wir und sie keinen Menschen verloren geben, sondern wie er auf die Suche nach den Gestrauchelten, den Gescheiterten, den Unglücklichen gehen. Auch hier gilt sein Wort: „Denkt daran, was ich für euch getan habe.“ (vgl. Lk 22,19).

4) Verse 28-32

²⁸ Inzwischen waren sie kurz vor Emmaus, und Jesus tat so, als wolle er weitergehen. ²⁹ Deshalb drängten ihn die Jünger: „Bleib doch über Nacht bei uns! Es wird ja schon dunkel.“ So ging er mit ihnen ins Haus.

³⁰ Als Jesus sich zum Essen gesetzt hatte, nahm Jesus das Brot, dankte dafür, teilte es in Stücke und gab es ihnen.

³¹ Da plötzlich erkannten sie ihn. Doch er verschwand vor ihren Augen.

³² Jetzt fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen. „Brannte es nicht wie Feuer in unserem Herzen“, sagten sie zueinander, „als er unterwegs mit uns sprach und uns die Heilige Schrift erklärte?“

Mit diesen Versen erreichen wir den Höhepunkt der Erzählung von den Emmausjüngern. Sie fordern Jesus zum Bleiben und Einkehren auf und drängen ihn: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ Dieser Satz ist uns allen geläufig; wir singen und beten ihn. Im *Gotteslob* stehen eine



Passionsspiele Schönberg VoG
www.passio.be

Melodie und ein Gebet, das all das ausdrückt, was wir dem Herrn sagen möchten am Abend des Tages, am Abend des Lebens, am Abend der Welt. Bleibe bei uns mit deiner Gnade und Güte, mit deinem heiligen Wort und Sakrament. Bleibe bei uns, wenn über uns kommt die Nacht der Trübsal und Angst, die Nacht des Zweifels und der Anfechtung (vgl. GL 18,7 und 8).

Als es in Emmaus hieß „Bleibe bei uns“, da wussten die beiden noch nicht, dass ihr Wegbegleiter kein anderer als der auferstandene Herr war. Deshalb fehlte verständlicherweise unsere heutige Anrede ‚Herr‘. Aber das ‚bleibe‘ drückt schon einiges aus; es geht um mehr als um Einkehr, um mehr als um die Übernachtung. ‚Bleiben‘ hat mit ‚Dauer‘ zu tun. Aber lesen wir zunächst, wie es weitergeht im Hause oder im Zuhause des Kleopas. Wer erinnert sich nicht an die Geschichte des Zachäus, bei dem Jesus einkehren und Gast sein will? Wörtlich sagt Jesus ihm: „Heute will ich in deinem Hause bleiben.“ (vgl. Lk 19,1-10) In Jericho und in Emmaus kehrt Jesus ein und bleibt. Sowohl im Herzen des Zachäus als auch in dem der beiden Jünger hat die Begegnung, das Gespräch mit Jesus etwas ausgelöst. Zachäus bekehrt sich, wird ein neuer Mensch, und die Jünger von Emmaus werden bald sagen: „Brannte es nicht wie ein Feuer in unserem Herzen, als er unterwegs mit uns sprach und die Heilige Schrift erklärte?“ (V.32) Dazu schreibt Bruder Franziskus Joest: „Ihre Herzen brannten, weil sein Herz brannte vor Liebe zu ihnen. Ihre Sehnsucht erwachte, weil seine Sehnsucht nach ihnen suchte und mit ihnen ging auf dem Weg durch die Nacht. Es war seine Sehnsucht in ihnen. Denn immer ist uns Gottes Sehnsucht nach uns voraus.“ (F. JOEST, *Heute seine Stimme hören*, S. 74)

Die Jünger von Emmaus lassen uns durch ihre Frage Anteil haben an der tiefen Erfahrung einer neuen Lebendigkeit, die ihnen der Fremde unterwegs geschenkt hat. Im Hause sind sie zu dritt, bilden eine Gemeinschaft. Beim Essen ergreift der Gast die Initiative: er nimmt das Brot, dankt dafür, teilt es in Stücke und gibt es ihnen. „Da plötzlich erkannten sie ihn. Doch er verschwand vor ihren Augen.“ (V.31) Was ist hier geschehen? Das Brotbrechen und die Austeilung des Brotes scheinen den Jüngern nicht unbekannt, im Gegenteil. Wenn ihr Gast dies unerwartet tut, wenn der Gast so zum Gastgeber wird, geht ihnen ein Licht auf, das Osterlicht. Soeben hatten sie zu dritt über das Leiden und Sterben Jesu gesprochen; ihnen brannte das Herz, aber der Durchbruch war noch nicht da. Jetzt plötzlich wird alles sinnvoll, was bisher trotz allem sinnlos schien. Im Brechen des Brotes und im Teilhaben am Brot geht ihnen auf, dass der Tod Jesu keineswegs als Scheitern oder als Ohnmacht gedeutet werden muss, sondern als die freiwillige Hingabe des Lebens und die Stiftung einer neuen Gemeinschaft um den auferstandenen Herrn. Wenn das Brot gebrochen und ausgeteilt wird, entsteht diese neue Gemeinschaft, deren Mitte der unsichtbare Auferstandene ist und bleibt. Hier und so machen die Jünger die Erfahrung der Kraft, die vom Auferstandenen ausgeht, und sie erkennen ihn. Von jetzt an wirkt er durch seinen Geist in der neuen Gemeinschaft. So lebt er und bleibt er bei ihnen für immer. Die beiden Jünger haben also die alles begründende und auslösende Ostererfahrung gemacht: Gottes Geist hat Jesus aus dem Tode auferweckt. Indem Jesus die Jünger den Sinn seines Todes und damit die Treue Gottes erkennen lässt, schafft er den Zugang und Durchgang zum Glauben an seine Auferstehung. Jesu Menschwerdung, sein Wirken, sein Tod, seine Auferstehung sind begründet in der Liebe Gottes. Der erste Johannesbrief fasst dies gut zusammen in dem Satz: „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen.“ (1Joh 4,16a)



In dem Geschehen beim Essen in Emmaus wird deutlich, welche Bedeutung der Mahlgemeinschaft im christlichen Glauben und in der Kirche zukommt. Im gemeinsamen Mahl, in der Eucharistie werden die Christen immer tiefer verwurzelt in Christus, aber gleichzeitig tiefer miteinander verbunden. Durch das bisher Gesagte wird auch herausgestellt, dass wir in der Eucharistie das Gedächtnis (im biblischen Sinn des Wortes) des Todes und der Auferstehung unseres Herrn feiern und dass er durch seinen Geist unter uns und in uns wirkt (vgl. zweifache Herabrufung des Heiligen Geistes). In die Eucharistiefeier sollten auch wir mit „brennendem Herzen“ (V.32) hineingehen, damit das Wort Gottes, besonders das Evangelium, und das gebrochene Brot auch uns den Herrn erkennen lassen, der uns in Wort und Tat, in seinem konkreten Tun und Lassen, Gottes Liebe erkennen lässt, die uns immer und überall umfängt und trägt, der wir uns in Leben und Tod anvertrauen und der wir über den Tod hinaus trauen dürfen – wie er es uns vorgelebt hat.

5) Verse 33-35

³³ *Ohne Zeit zu verlieren, liefen sie sofort nach Jerusalem zurück. Dort waren die elf Jünger und andere Freunde Jesu zusammen. ³⁴ Von ihnen wurden sie mit den Worten begrüßt: „Der Herr ist tatsächlich auferstanden! Simon Petrus hat ihn gesehen!“*

³⁵ *Nun erzählten die beiden, was auf dem Weg nach Emmaus geschehen war und dass sie ihren Herrn daran erkannt hatten, wie er das Brot brach und an sie austeilte.*

Aus den beiden verzweifelten Jüngern sind neue Menschen geworden: sie laufen nach Jerusalem zurück und legen Zeugnis ab von dem, was sie erlebt haben – unterwegs und zu Hause. Mit den anderen in Jerusalem sind sie die Urgemeinde der an den Auferstandenen Glaubenden. Bald werden sie, wie Jesus es ihnen aufträgt, die Heilsbotschaft, das Evangelium hinaustragen zu allen Menschen, beseelt und gestärkt mit dem Heiligen Geist (vgl. Lk 24,47-49): „Was wir selbst gesehen und gehört haben, das geben wir euch weiter.“ (1Joh 1,3)

Schlussbetrachtung

Für Passionsspiele ist die Emmausgeschichte ein interessanter Leitfaden. Die Darstellung des Leidens Christi will und soll ja nicht nur eine Inszenierung der historischen Ereignisse um das Leiden Jesu vom letzten Abendmahl bis zur Kreuzigung und Grablegung im Blick haben. Meist wird auch die Auferstehung zumindest angedeutet, obschon sie ja nur im Glauben wirklich anerkannt wird. Die Emmausgeschichte hat uns jedoch erkennen lassen, dass nur die Auferstehung Jesu seinem Leiden und seinem ganzen Lebensweg auf Erden einen erfüllenden Sinn zu geben vermag.

Meines Erachtens ergeben sich daraus zumindest zwei Schlussfolgerungen.

Zum einen erscheint es mir wichtig, dass die Darstellung der Leidensszenen den roten Faden der Sendung Jesu, nämlich das Reich Gottes unter den Menschen präsent machen und die Menschen dafür gewinnen, nicht aus den Augen verliert und dass eventuell durch die Betonung der von Jesus erduldeten Grausamkeiten nur das Leiden die Zuschauer berühren würde. Es müsste den Textverfassern und



Passionsspiele Schönberg VoG
www.passio.be

Regisseure immer um den „Sitz im Leben Jesu“ gehen, so dass der Zuschauer sich bewusst wird oder bleibt, dass das Leben Jesu von der Krippe bis zum Kreuz von der Liebe zu den Menschen bestimmt und geprägt war. Die Auferstehung lässt den Glaubenden dann endgültig erkennen, dass Gottes Liebe in Jesu Liebe am Werke war und Gott seine Treue gerade in der Auferweckung bestätigt.

Zum anderen wirft die Emmausgeschichte ein Licht auf die Jünger Jesu, auf die Christen, auf alle, die ihm folgen und sich hier und heute vom Geist Jesu leiten lassen wollen, um seinen Auftrag fortzusetzen. Glaube, Hoffnung und Liebe werden ihnen von Gott geschenkt – das erfahren wir in Emmaus und in Jerusalem nach der Auferstehung Jesu. Zeugen Jesu werden sie, werden wir sein, insofern wir wie der Herr selbst unser Leben nach seinem ausrichten. In der Begegnung mit ihm in Wort und Sakrament wachsen unser Glaube, unser Vertrauen in ihn, ebenso unsere Hoffnung, die den Höhen und Tiefen des Lebens Sinn gibt, und schließlich unsere Liebe zu Gott und zu den Menschen, weil wir einander lieben wollen, wie er uns geliebt hat. So wird *Passio Christi* in der Emmausgeschichte auch unsere eigene Geschichte von Freude und Leid, von Liebe und Widerstand, von Zweifeln und Gewissheiten. „In deine Hände lege ich mein Leben, denn du, Gott des Lebens und der Liebe, bist ein treuer Gott.“

Ich schließe mit einigen Gedanken von Jörg Zink:

„Noch stehen wir überall vor Rätseln, die nicht lösbar sind, jenseits derer wir aber die Auferstehung glauben. Noch leiden die Menschen unter den Dunkelheiten, aber jenseits der Dunkelheit glauben wir die Auferstehung. Noch werden wir in dieser Welt über das Leid nicht hinauskommen. Aber wir glauben die Auferstehung.

Es gibt Rätsel, die nicht lösbar sind und hinter denen nur noch die Auferstehung kommt. Es gibt Dunkelheiten, unter denen der Mensch leidet und von denen er nicht geheilt werden kann. Dahinter ist nur die Auferstehung. Man kommt in dieser Welt nicht aus dem Leiden und aus der Mühsal heraus. Aber man kann die Auferstehung glauben und den Geist. Die Konflikte bleiben, die Schmerzen, die Rätsel bleiben. Aber man schaut voraus auf die Auferstehung.

Wir brauchen nicht alles zu wissen. Wir denken in Bildern und ahnen zugleich, dass alles noch einmal anders sein wird, als unsere Bilder es sich ausmalen. Wir müssen nicht alles verstehen. Aber wir können offen sein für das Unbekannte und Neue, das mit uns geschieht.

Wir warten auf das, was Gott tut. Dann tun wir, was Gott erwartet. Das ist alles. Handeln bedeutet: entlastet und im Frieden das tun, was Gott in seiner Welt durch unsere Hand tun will. Dankbar, gelassen, vertrauend.

Wir können dann sagen: Es gibt Gefahren, gewiss, aber ich brauche mich nicht zu fürchten. Alle meine Pläne können scheitern, aber ich bin getragen. Ich kann schwach werden, aber ich brauche nicht auf eigenen Füßen zu stehen. Alles kann mir genommen werden, aber nichts brauche ich festzuhalten. Es liegt mir, was ich brauche, ungefährdet in der Hand. Ich bin bedroht, aber ich brauche mich nicht zu wehren. Ich weiß Tag um Tag nicht, wie ich mich davor bewahren soll, schuldig zu werden, aber Gott misst mich nicht an meiner Unschuld, sondern an meiner Liebe zu denen, die gleich mir schuldig sind. Dies ist der Grund, warum Jesus in seinen Abschiedsreden den Geist Gottes den „Tröster“ nennt.





Passionsspiele Schönberg VoG
www.passio.be

Wir finden am Ende die Sorglosigkeit, in der wir unsere Sorge Gott anheimgeben: in der Gelassenheit, die dort einkehrt, wo der Wille Gottes an die Stelle unseres Willens getreten ist.“ (J. ZINK, *Vor uns der Tag*, S. 189f)

+Aloys Jousten
Bischof von Lüttich

